

von St. Peter, daß der Ministeriale der Kirche von Salzburg, Gotfried von Wietingen, mit Einverständnis seiner Frau Adala für den Fall seines erbenlosen Todes umfangreichen Besitz um Wieting der Abtei übergeben hatte, damit . . . *loco scilicet Witingin monasterium et congregatio deo ibi serviens istituteretur*. Zur Gründung eines Klosters reichte der Besitz jedoch nicht. In gänzlicher Abweichung von der Stifterintention versuchte St. Peter zwischen ca. 1220 und 1246 sogar, die Güter um Wieting gegen Einkünfte nördlich der Tauern zu vertauschen. Die Begrenzung des Zeitraumes — von Höck mit „am Beginn des 13. Jahrhunderts“ angegeben — folgt daraus, daß zu den angestrebten Tauschobjekten auch eine halbe Salzpflanze in *Salina* zählt. Dabei kann es sich nur um die in der angegebenen Zeit zur Hälfte stillgelegte st. petriscche Pflanze Taking in Hallein handeln.

Das Tauschprojekt kam nicht zustande, Wieting blieb der Abtei. Als eigene geistliche Gemeinschaft nicht lebensfähig, wurden das Pfarrecht und die Grundherrschaft von St. Peter ausgeübt. An der Spitze der dislozierten Verwaltung stand ein Propst, den 2—5 weitere Mönche aus St. Peter und ein weltlicher Amtmann unterstützten. Entsprechend den Idealen der Melker Reform führten 1432—1625 Weltgeistliche im Auftrag der Abtei die Pfarre, während der Grundbesitz verpachtet wurde. Seit 1629 residierten wieder Patres aus St. Peter als Pröpste in Wieting. Ihre weitgehend unabhängige Stellung vom Mutterkloster ließ um 1700 vorübergehend sogar den Gedanken an eine Infulierung aufkommen.

Mit der Grundentlastung 1848 verschwand die weltliche Herrschaft Wieting. Die Abtei sah sich auf die Pfarrechte beschränkt, die sie auch heute noch ausübt. Die wenigen verbleibenden Grundstücke pachteten 1906—1930 die Kinderfreundebenediktiner, die hier ein landwirtschaftliches Mustergut errichteten. Während des Krieges vorübergehend entzogen, verwaltet heute die Kämmerer der Erzabtei St. Peter den Besitz in Wieting unmittelbar.

Höcks Arbeit, die nicht immer leicht zu lesen ist, beinhaltet jedenfalls dank gründlichen Quellenstudiums alle auch nur einigermaßen wichtigen Daten zur Geschichte der Propstei Wieting. Zwei Exkurse befassen sich mit der zugehörigen Wallfahrtskirche Maria Moos am Kirchberg und mit dem Anteil der Propstei am Hüttenberger Erzbergbau. Da Höcks Darstellung mit dem Jahr 1848 schließt, hat P. Wolfgang Schmidhuber OSB, Kämmerer der Erzabtei St. Peter, in seinem Vorwort die wichtigsten Ereignisse bis in die Gegenwart zusammengefaßt.

Man wird sagen dürfen, daß das Thema erschöpfend und wohl auf lange Zeit endgültig dargestellt ist.

Salzburg

Fritz Koller

*Das Urbar des Kollegiatstiftes Ardagger*, bearbeitet von FRANZ STEINKELLNER; Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, herausgegeben v. H. FEIGL. Selbstverlag des NÖ Inst. f. Landeskunde, Wien 1981.

In Anknüpfung an die Urbareditionen der Österr. Akademie d. Wissenschaften erschien als Band 2 der obengenannten Studien das spätmittelalterliche Urbar des Kollegiatstiftes Ardagger. 1049 von Kaiser Heinrich III. gegründet und 1783/84 unter Joseph II. aufgehoben, lag Stift Ardagger im westlichen Niederösterreich, etwa auf halbem Weg zwischen Amstetten und der Donau. Das Original des Urbars, dessen Abfassungszeit der Editor auf 1462 bis 1468 einschränken konnte, wurde im 19. Jahrhundert als Makulatur verkauft. Somit liegt der Edition eine Abschrift aus der Zeit um 1800 zugrunde.

Es gehört zu den Aufgaben, die sich der Bearbeiter gestellt hat, offenkundige Lesefehler etc. in der Abschrift zu identifizieren und den ursprünglichen Text

wiederherzustellen. Diese Möglichkeit besteht natürlich nicht gegenüber den im Original zu vermutenden Handwechsellern. Da der Text jedoch nur die Güter bzw. die Jahrtagsstiftungen und die zugehörigen Dienste (und nicht auch die rasch wechselnden Bestandnehmer) aufzählt, somit eine eher statische Anlage aufweist, wird dieser Nachteil nicht allzusehr ins Gewicht fallen.

Der Inhalt beansprucht selbstverständlich in erster Linie die Aufmerksamkeit des Heimatforschers. Aber auch bei einer Beschäftigung mit der Institution „Kollektatstift“ wird eine derartige Edition immer als sehr wertvolle Vorarbeit anzusehen sein. Die graphische Gestaltung erfolgt auf der Grundlage eines Schreibmaschinen-Typoskripts. Wenn damit auch nicht unbedingt „ein auch ästhetisch ansprechendes Schriftbild zu erreichen ist“, wie es der Herausgeber der Reihe im Vorwort postuliert, so steht doch außer Frage, daß bei gleichen Kosten die Veröffentlichung einer Mehrzahl von Quellen auf diese Weise ungleich wertvoller ist als eine einzelne Edition im teuren Buchdruck.

Verschiedene Corrigenda bleiben ohne Bedeutung. So wäre unter Anm. 6 (Seite 17) anstatt *Meiller, Salzburger Regesten, 25/142*, besser *Salzburger Urkundenbuch I, 621 n 78* zu zitieren gewesen, womit sich auch die angegebene zeitliche Begrenzung (1132–1140) auf 1139 März – Mai hätte einschränken lassen.

Der vorzügliche Gesamteindruck der verdienstvollen Arbeit – und als etwas derartiges ist eine Urbaredition allemal einzustufen – wird dadurch jedoch in keiner Weise betroffen.

Salzburg

Fritz Koller

HELMUT STAMPFER / HUBERT WALDER: *Die Krypta von Marienberg im Vinschgau*. Romanische Fresken – Neufunde und Altbestand. Athesia Bozen 1982. Eine Dokumentation erhielt den verdienten Niederschlag einer Maßnahme, die im Stift Marienberg zum Jubeljahr 1980 auf benediktinischem Boden geleistet wurde. Die aus dem Mittelalter erhaltene Krypta konnte staunenswert wieder in wesentlichen Elementen hergestellt werden, da die 1643 eingebaute Gruft abgebaut wurde und eine Bestattung der Mönche im nahegelegenen Friedhof beim St. Stephanskirchlein stattfand.

Unter dem Kunsthistoriker am Landesdenkmalamt Bozen, Dr. Helmut Stampfer, ist der Geschichtsweg dieser Krypta und deren Zusammenhänge umrissen (36 Seiten). In einem Kapitel „Architektur“ (S. 9–13) ist eine Grundriß-Skizze dargestellt und deren Bereich aus der Frühzeit des Stiftes unter dem Churer Bischof Adalgott und der Zusammenhang mit der Mutterabtei Ottobeuren.

Ein ausführliches Kapitel „Fresken“ beschreibt die Ausstattung in der Hauptapsis und den Seitenapsiden. Insbesondere ist die geschichtsträchtige Ikonographie (S. 14–27) ausführlich beschrieben, aus der Wand- und Buchmalerei der Romanik. Dann erklärt ein weiteres Kapitel die „Datierung, Herkunft und Bedeutung“ (S. 27 bis 31); aufgeführt von den Erklärungen und Meinungen von Aussagen und Vermutungen, die nun wiederum ihre Bestätigung erhalten haben mit dem Zusammenhang in Schwaben und damit der Werkstätte der als erstgekommenen Mönche von Ottobeuren. Eine „Bibliographie“ stellt den chronologischen Weg dar von 1880–1981. Der Hauptteil dieses Bandes ist ausgestattet durch den Fotografen im Landesdenkmalamt, Hubert Walder, in meisterhaften Farbaufnahmen in Gesamtdarstellungen dieser Krypta und hervorragenden Details (in 64 S.).

In diesem Band hat das Stift Marienberg ein Denkmal erhalten im Lande Südtirol und zugleich in der benediktinischen Geschichte.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB